

171.1. - 171.2.

Julius Bauer erkrankt.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.

Julius Bauer, der bekannte Wiener Schriftsteller, ist seit einigen Tagen erkrankt und muß das Bett hüten. Er steht in der Behandlung des Assistenzarztes Dr. Hans Wig und befindet sich erfreulicherweise bereits auf dem Wege der Besserung. Julius Bauer hat auch während seiner Erkrankung seinen Humor und seine gute Laune nicht verloren und empfing seine Freunde, die ihn im Laufe der letzten Tage besucht haben, mit geistvollen Apercüs.

Die Ärzte hoffen, daß der Patient, der trotz seines hohen Alters — er steht im 79. Lebensjahr — der Krankheit gegenüber eine rüstige Konstitution bewiesen hat, in Bälde vollkommen hergestellt sein wird. In den Kreisen seiner Kollegen und in der Wiener Gesellschaft nimmt man an der Erkrankung Julius Bauers lebhaften Anteil.

Ein österreichischer Goethe-Laler.

Geplante Ausprägung von Fünfschillingmünzen mit dem Bildnis des großen Dichters.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.

Im Finanzministerium wird derzeit an einem Gesehtwurf gearbeitet, der die Ausgabe eines Fünfschillingstückes vorsieht. Gleichzeitig mit der Ausgabe dieser neuen Münze soll eine entsprechende Menge Fünfschillingnoten eingezogen werden. Die neuen Fünfschillingmünzen sollen auf der Vorderseite einen Goethe-Kopf aufweisen, da sie im Goethe-Jahr 1932 ausgegeben werden. Der Gesehtwurf wird dem Ministerrat bereits in der kommenden Woche zur Beschlussfassung vorgelegt werden.

Wo bleibt der Straßenfonds?

Von

Leopold Redomansky, Vizepräsidenten des Zentralverbandes der Hoteliers Oesterreichs.

Die letzte Benzinsteuerverhöhung hat in den davon betroffenen Wirtschaftskreisen wahre Stürme verursacht, was mit Rücksicht auf die heutige Notlage aller Erwerbenden wohl zu verstehen ist. Wir österreichischen Hoteliers mußten gegen diese Steuererhöhung auch gewisse Bedenken hegen, weil sie dem fremden Autorenfahrenden den Aufenthalt in Oesterreich verteuert und auf diese Weise ein Hindernis für den Fremdenverkehr darstellt. Die österreichischen Hoteliers haben sich aber dem Sturmwind gegen die Benzinsteuerverhöhung nicht angeschlossen, weil im Geseht vorgesehen ist, daß von der Benzinsteuer per Kilogramm vier Groschen in einen Straßenfonds fließen sollen. Diesen Straßenfonds hätte das Ministerium für Handel und Verkehr zu verwalten, respektive das Ministerium für Finanzen hätte die Beträge dem Ministerium für Handel und Verkehr zu überweisen. Es ist zweifellos, daß durch diese vier Groschen per Kilogramm eine Summe zusammenkommen würde, die eine Anleihe zum Zwecke des Straßenbaues und der Straßen-erhaltung in Oesterreich ermöglichen würde. Es ist weiters zweifellos, daß durchgreifende Straßenverbesserungen in Oesterreich dringend notwendig sind, soll unser Land als Fremdenverkehrsländ nicht in dieser Beziehung hinter den Konkurrenzländern weit zurückbleiben. Wir Hoteliers sind daher an diesem Straßenfonds außerordentlich interessiert und müssen die Frage stellen, warum der im Geseht vorgesehene Straßenfonds noch nicht ins Leben gerufen ist?

Ich kann jedoch nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß am Fremdenverkehr nur zum geringen Teil finanziell die Hoteliers partizipieren und daß es vielmehr eine weitere große Anzahl von Branchen gibt, deren Wohlergehen mit dem Fremdenverkehr im engsten Zusammenhang steht. Es ist daher absolut unverständlich, daß diese Kreise sich für Fragen, die den österreichischen Fremdenverkehr betreffen, nicht intensiver interessieren. Alle Interessenten am österreichischen Fremdenverkehr, ohne Ausnahme, müssen daher an den Minister für Handel und Verkehr die Frage stellen, die an der Spitze dieses Artikels steht. Neue Steuererhöhungen einfach zur Kenntnis nehmen und geduldig auf weitere neue warten — diese Tätigkeit allein ist für den Erwerbenden wohl nicht der richtige Weg zur wirksamen Wahrnehmung seiner Interessen.

Rahenellenbogen enthaftet.

Gegen Erlag einer Kaution von 100.000 Mark.

Telegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Berlin, 17. November.

Der ehemalige Generaldirektor Ludwig Rahenellenbogen wurde heute abend gegen Stellung einer Kaution von 100.000 Mark auf freien Fuß gesetzt. Seiner Freilassung war ein aufgewogener Tag vorangegangen. Nachdem die Anwälte Rahenellenbogens schon in den Vormittagstunden inoffiziell erfahren hatten, daß die Freilassung gegen eine Kaution möglich sein werde, begann die Jagd nach der hohen Kaution, die in den heutigen Verhältnissen nicht ohne weiteres aufzubringen war und über die Rahenellenbogen selbst nicht verfügte. Sämtliche Freunde, Verwandte, Bekannte und Geschäftsfreunde Rahenellenbogens mußten ihr „Scherflein“ beitragen. In Summen von 1000 bis zu 10.000 Mark wurde der Betrag von 100.000 Mark bis knapp vor 4 Uhr nachmittags zusammengebracht und bei der Kasse erlegt. Der Untersuchungsrichter hielt zwar den Haftbefehl aufrecht, beschloß aber, Rahenellenbogen mit der weiteren Vollstreckung der Untersuchungshaft zu verschonen, wenn er eine Kaution von 100.000 Reichsmark stellt, seinen



wäscht allein!

... und wenn gerade am Waschtage Besuch kommt?

RADION

2.00 23

Paß abliefern und sich zweimal täglich beim zuständigen Polizeikommissariat melden.

Von seinen beiden Verteidigern sowie von seiner Gattin, der Schauspielerin Tilla Durieux, wurde Rahenellenbogen aus dem Gefängnis abgeholt und in seine Villa gebracht.

Der Pyromane Matuska.

Einzelheiten aus dem Budapester Polizeibuch.

Budapest, 17. November. (M.)

Nunmehr werden auch die Einzelheiten aus dem von der Budapester Polizei eben fertiggestellten Bericht über Matuska bekanntgegeben. In dem Bericht wird ausdrücklich festgestellt, daß Matuska keineswegs irgendeinem politischen Verein oder einer politischen Partei angehört hat. Er hatte auch die Attentate ohne jede fremde Hilfe verübt. Die Motive zu seiner Tat sind vollkommen in Dunkelheit gehüllt und entspringen einer unerklärlichen perversen Weltanschauung. Matuska litt an religiösem Wahnsinn. Von seiner Kindheit an träumte er davon, im Mittelpunkt eines Weltensationsprozesses zu stehen. Später wollte er Hohepriester werden. Sein religiöser Zerknirschung führte ihn zu der fixen Idee, daß er jedes Jahr mindestens einmal ein vernichtendes Werk vollbringen muß.

Er war ein ausgeprägter Pyromane und träumte davon, Explosionen und große Katastrophen mitzumachen. Später schien er sich äußerlich der bürgerlichen Ordnung zu fügen, aber sein

Die Totenmaske Frank Wedekinds bewacht eine Lebende . . .

In der letzten Münchener Wohnung des Dichters.

Von

Carl Marilaun.

Das gläserne Kästchen.

Die einstige Münchener Wohnung Wedekinds liegt in der nächsten Nähe des Hofgartens, in einem richtigen Großbourgeoisviertel „hochherzhaftlicher“ Zinspaläste. Vielleicht war das ein Biß des Fanatikers der Antibürgerlichkeit — oder die Wahl gerade dieser Wohnung ist ein Einbekenntnis gewesen. Der ewige Landstreicher Rudinoff, Franks Jugendfreund, pflegte ja gern und mit der Planke altgewordener Jugendfreunde zu sagen: „Guter Frank, er lokettierte mit den Bohemiens. Aber er war ein heimlicher Stadtbürger.“

Seine Witwe Tilly — ist es nicht! Das war mein stärkster Eindruck, als ich, es ist schon ein paar Jahre her, in der frapperend gutbürgerlichen Münchener Wohnung Wedekinds mit der seitlich nach Berlin übersiedelten Frau Wedekind sprach. Ich sah einen Menschen, der — hier kämpe ich mich wohl nicht — noch Jahre nach dem Tode des großen Lebensgefährten unter seinem dämonischen Bann lebte. Frau Tilly zeigte mir zwei Bücher, deren Blätter noch die Hand des Dichters umgewendet hat. Und über uns, in einer Art gläserner Vitrine, lag seine Totenmaske: ein von Dual, Krampf und letztem Aufbäumen erschütternd gezeichnetes, erhabenes und grauenerregendes Mänschengesicht. Eine furchtbare Magie schien von diesem unerlösten Antlitz auszugehen. Es war schwer, wenigstens für den Unvorbereiteten, in diesem Zimmer ein unbefangenes Wort auszusprechen, ein konventionelles Gespräch zu führen. Der Tote wachte in einem wie absichtlich ins hellste Licht gerückten, gläsernen Sarg . . .

Der Mann, der seine Frau erschuf.

Hart und unbedingte Apart, von äußerster Damenhaftigkeit ist die äußere Erscheinung Tilly Wedekinds. Vor fünf, sechs Jahren wirkte sie trotz ihrer erwachsenen Tochter auch überraschend jung. Auf die gewesene Schauspielerin, vor allem aber auf die Dämonin Lulu, ihre berühmteste Rolle, deutete nicht ein Zug ihres unwahrscheinlich beherrschten, blassen und gleichmäßig ernst bleibenden, wie in eine große Ruhe eingelehrten Gesichts. Zu jener Zeit beschäftigte sie sich mit dem dann vorübergehend realisierten Gedanken, ihre Bühnentätigkeit wieder aufzunehmen. Und mit Bezug auf diese Pläne sagte sie ein paar Worte, die das Problem einer fast dämonischen geistigen Verbundenheit zweier Künstler — Franks und der jungen Tilly — streiften. Sie lehnte es ab, für immer mit dem Nische der „Wedekind-Spezialistin“ signiert sein zu sollen. „Ich war“, sagte sie, „ja schon vor meiner Ehe Schauspielerin mit einigen Erfolgen. Es ist selbstverständlich, daß die menschliche und geistige Nähe des älteren, unendlich bedeutenderen Mannes auf mich nicht ohne Einfluß blieb und ich durch das gemeinsame Arbeiten mit ihm künstlerisch viel gewonnen habe. Aber ich will auch nicht verhehlen, daß ich in späteren Jahren trotzdem Versuche machte, wenigstens einen Teil meiner früheren künstlerischen Selbstständigkeit zurückzugewinnen. Leicht war dies nicht. Wer Wedekind kannte, wird wissen, daß es nur zwei Möglichkeiten gab, zu ihm Stellung zu nehmen. Man lehnte ihn entweder absolut ab — oder man versiel ohne Versuch eines Widerspruches seinem

Liebesleben blieb auch weiterhin abnorm. Der Bericht legt Wert darauf, festzustellen, daß die Budapester Polizei als erste den Verdacht gegen Matuska schöppte, aber lange Zeit deshalb nichts gegen ihn unternahm, weil sie von den ausländischen Polizeibehörden zweimal eine günstige Auskunft über Matuska erhielt.

Eine medizinische Kuriosität.

Der Mann mit dem Embryo im Oberschenkel.

Preßburg, 17. November. (M.)

Wie „Slovenska Politika“ aus Lema meldet, hat sich in dem dortigen Privatambulatorium ein einzig dastehender Vorfall ereignet, der in ärztlichen Kreisen großes Aufsehen erregt. In das Sanatorium kam ein 42jähriger Rechtsanwalt, der am Oberschenkel eine große Geschwulst hatte. Die Geschwulst, die der Rechtsanwalt schon seit seiner Geburt hatte, war in der letzten Zeit stark gewachsen. Die Ärzte nahmen eine Operation vor und fanden bei der Untersuchung im Innern der Geschwulst einen etwa neun Zentimeter langen Embryo. Der Fund wurde an die Prager tschechische Universitätsklinik geschickt.

Neuerungen eines prominenten Wiener Frauenarztes.

Fälle, daß ein erwachsener Mann durch viele Jahre ein Embryo in eingekapseltem Zustand in sich herumgetragen hat, sind in der Medizin nichts Neues, kommen aber sehr selten vor. Es handelt sich in solchen Fällen um verstrengte Keime, die im vorliegenden Falle in das andere Embryo hineingelangt waren und sich nicht entwickelt haben. Bei dem Manne, an dem nach dem Bericht die Operation vorgenommen wurde, dürfte aus irgendeinem Grunde plötzlich ein neuerliches Wachstum des eingelagerten Embryos stattgefunden haben, dessen Entwicklungsstadium zur Zeit der Operation einer dreimonatigen Frucht entspricht. Es ist dies einer der vielen Fälle, wo sich Zwillinge nicht gleichmäßig entwickeln. Auch bei normalen Zwillingen kommt es vor, daß vor der Geburt die beiden Embryos sich an Größe nicht gleich sind.

wohl magisch zu nennenden Bann. Und so habe auch ich, die um zwanzig Jahre jüngere Frau, als Künstlerin keine andere Rücksicht als seinen Willen anerkannt. Dadurch ergab sich, wenn wir miteinander auf der Bühne standen, eine ganz einzige, höchstgeistige Intensität des Spiels. Aber man hat mich andererseits doch auch fühlen lassen, daß ich fast nur eine von Wedekinds Hirn und Willen verlebendigte und dirigierte Marionette sei. Zum Teil stimmte es auch. Es war eine Lebensnotwendigkeit für Frank, die Menschen seiner näheren Umgebung von ihm nach seinen Ideen gemodelt zu wissen. Er war zu groß und zu sehr in sich selbst beruhend, als daß er kleine Naturen so akzeptieren mochte, wie sie nun einmal waren.

Ich erkannte ihm dieses Recht zu. Aber auch das kleinere Ich kann auf Selbstbehauptung nicht ganz verzichten. So konnte oder wollte ich wenigstens als Künstlerin nicht immer bedingungslos den Intentionen meines Mannes folgen — und dann gab es eben Konflikte . . .

Ganz leise und unendlich rührend sagte Tilly Wedekind das, aber ohne Trauer und ohne Schuldbehaftung. Ruhig und ernst ruhten dann ihre Augen auf der Maske im gläsernen Gehäuse: dem Schemen des Mannes, der sich seine Frau erschuf!

Von Ophelia bis zum „Erdsgeist“.

Wenn Frau Wedekind auch sagte, daß sie nicht lediglich als Wedekind-Spielerin gelten wolle, so gab sie doch auch zu, daß sie sich schauspielerisch von den Frauengehalten seiner Dramen am stärksten angezogen fühlte. Als junges Mädchen spielte sie aber fast ausschließlich die Rollen des klassischen Repertoires, zuerst unter Direktor Burschjan in ihrer Vaterstadt Graz. Noch Schauspielervolontärin, kam sie dann nach Wien, wo sie als Sechzehnjährige die Ophelia, Desdemona, die Dulce in „Kabale und Liebe“ und die Beatrice in der „Brau von Messina“ spielte. Dann war sie ein Jahr in Wien, wo Rainer Simons in der Volkoper auch Schauspielerdarstellungen gab. Und hier in Wien lernte sie in einer vom Akademischen Verband für Literatur veranstalteten Aufführung der „Mühle der Pandora“ Frank Wedekind kennen. Sie löste bald ihr Engagement, spielte mit Wedekind in Berlin, heiratete ihn und hat dann überhaupt nur mehr in seinen Stücken gespielt. Der Tod Wedekinds bedeutete für sie den Abschied von der Bühne. „Ich sah es nun“, sagte sie, „als meine wichtigste Aufgabe an, unseren beiden Mädchen Mutter zu sein. Hier gab es Pflichten und Sorgen, denen sich keine Frau entziehen darf.“ Tatsächlich vergingen Jahre, bis sich Tilly Wedekind wieder entschloß, ab und zu ohne feste Bindung an ein Ensemble aufzutreten. Aber es ist charakteristisch nur bei vereinzelt Versuchen geblieben. Eine wirkliche, innere Fühlung mit der Bühne hat sie nach dem Tode ihres Mannes eigentlich nicht mehr bekommen. Man verstand oder ahnte das, wenn man diese Frau in ihrer Wohnung sah, in der alles von Vergangenheit, alles von dem Toten sprach und die hier Lebenden von dem noch als Gipsmaske gebietenden Antlitz im gläsernen Sarg bewacht waren: von Frank Wedekinds bannendem, unheimlich faszinierendem Sterbegesicht . . .



Aufgabeschein.

Gegenstand: *2000 Wiener Journal* Nr. *309*

Zu *Journal*

in *2000*

Wert	Gehalt		Machnahme		Gebühr	
	S	E	S	E	S	E

Beförderer
Datum: *20. 9.*





Dr.S./W.

21. November 1931.

Betrifft: K. Kraus-Neues Wiener Journal XII.

An den

verantwortlichen Redakteur des "Neuen Wiener Journals"

Herrn Hans T a b a r e l l i

W i e n . I . .

Biberstrasse Nr. 5

Im Vollmachtsnamen des Herrn Karl
K r a u s verlange ich die Aufnahme der Berichtigung der
in Ihrer Nummer 13647 vom 18. d. M. mitgeteilten, meinen Mandanten
betreffenden unwahren Tatsache in der ersten oder zweiten er-
scheinenden Nummer in demselben Teil der Zeitung und in der
gleichen Schrift, gemäss § 23 des Pressgesetzes.

Unter dem Titel:

Die Totenmaske Frank Wedekinds

bewacht eine Lebende...

schreiben Sie: " Und hier in Wien lernte sie in einer vom
Akademischen Verband für Literatur veranstalteten Aufführung
der 'Büchse der Pandora' Frank Wedekind kennen." Diese Be-
hauptung ist unwahr. Wahr ist, dass die Aufführung der "Büchse
der Pandora" von Karl K r a u s , Herausgeber der " F a c k e l
veranstaltet wurde.

rekomm. m. Rückschein:



Die Bibliothek Wien

Verzeichnis der Bücher

Das Verzeichnis der Bücher der Bibliothek Wien ist in zwei Theile getheilt. Der erste Theil enthält die Bücher, welche in der Bibliothek Wien vorhanden sind, und der zweite Theil enthält die Bücher, welche in der Bibliothek Wien nicht vorhanden sind. Das Verzeichnis der Bücher der Bibliothek Wien ist in zwei Theile getheilt. Der erste Theil enthält die Bücher, welche in der Bibliothek Wien vorhanden sind, und der zweite Theil enthält die Bücher, welche in der Bibliothek Wien nicht vorhanden sind.

Verzeichnis der Bücher

148074

RECHTSANWALTSKANZLEI

DR. OSKAR SCHOTTE

SCHOTTE

14

66/5080

~~Karl~~

~~Klaus~~

ca.

~~Klaus - Neues Journal~~

~~XIII~~

Klaus - Neues Journal III

Band III

Nr. 171

h



20. XI. 51.

Rückschein.
Auszahlungsbestätigung.*

OT-Stempel
des Aufgabepostamtes



Herrn
Frau

Dr. Johann Tommas

Postdienst

in

Wien I

* Nichtzutreffendes streichen.

Josephine

D. G. Nr. 13. (B. M. J. 57042/27.) — Druck der Österreichischen Staatsdruckerei in Wien. (St.) 1286 28

Gegenstand:		<i>20 Kop</i>	
Aufgabe:	Postamt:	<i>W 8</i>	
	Nummer:	<i>1308</i>	Wert: Betrag: *
Absender: <i>Winn Nr. 101, Wollanring 14</i>			
an: <i>Winn Nr. 101, Wollanring 14</i>			
in: <i>W. 101, Wollanring 14</i>			
Gewicht:		Nachnahme:	



Sendung erhalten
 Betrag *Winn* am *23. 11. 1919*
H. Tabarelli
 Unterschrift



* Nichtzutreffendes streichen.

66/5780

K r a u s - N e u e s W r . J o u r n a l
.....

B e r i c h t i g u n g e n .
.....

In dem Artikel " Die Totenmaske Frank Wedekinds bewacht eine Lebende " schreibt das "Neue Wr. Journal" ,dass Frau Wedekind den Dichter in Wien gelegentlich einer vom " Akademischen Verband für Literatur veranstalteten Aufführung der "Büchse der Pandora" kennen gelernt habe.

Berichtigungsschreiben Dr. Sameks an das Neue Wr. Journal, da diese Aufführung nicht vom Akademischen Verband, sondern von Karl Kraus veranstaltet wurde.

Die Berichtigung wurde nicht zum Abdruck gebracht.



